

Klaus SCHROEDER / Monika DEUTZ-SCHROEDER, *Der Kampf ist nicht zu Ende. Geschichte und Aktualität linker Gewalt*, Freiburg: Herder 2019. 304 S. ISBN 978-3-451-38298-7. Geb. € 26,-

Linksextremismus, so verkündete 2014 Familienministerin Manuela Schwesig, sei „ein aufgebauschtes Problem“, das eigentlich kaum existiere. Schwesig strich damals das bundesweite Anti-Linksextremismus-Programm, das ihre CDU-Vorgängerin Kristina Schröder 2010 initiiert hatte. Statt gegen Linksextremismus wandte sich Schwesigs Ministerium fortan nur noch gegen Rechtsextremismus. Auch in den Medien ist eine solche Sicht der Dinge verbreitet. Zum Beispiel behauptet die frühere taz- und heutige Spiegel-online-Kolumnistin Margarete Stokowski, dass es „linke Hetze“ im Gegensatz zu „rechter“ gar nicht gebe.

In der Tat gibt es zu linker Gewalt weit weniger Untersuchungen als zu rechter, sieht man vom Sonderfall „Rote Armee Fraktion“ ab. Das an der FU Berlin tätige Paar Schroeder und Deutz-Schroeder legt mit dem hier zu besprechenden Buch eine der ersten umfassenden Studien zu linker Gewalt überhaupt vor.

Nach einer Definition linker Gewalt folgt zunächst ein Überblick über deren Geschichte, beginnend mit den Zehntausenden von Toten während des Terrors der Französischen Revolution, über das von Beginn an revolutionäre Gewalt rechtfertigende Gedankengebäude der kommunistischen Bewegung, über anarchistische Gewalt bis hin zu den Dutzenden von Millionen Opfern im sowjetischen und chinesischen real existierenden Sozialismus. Im Anschluss an das mittlerweile fast vergessene „Schwarzbuch des Kommunismus“ von Stéphane Courtois wird nachdrücklich unterstrichen, dass die weltweite Massenmordbilanz mit großem Abstand vom Kommunismus angeführt wird. Es folgt eine Darstellung der Gewalttaten der Kommunisten im Kampf gegen die Weimarer Republik, denen die Autoren eine maßgebliche Rolle am Scheitern dieser ersten deutschen Demokratie zuschreiben.

Ausführlich gehen beide auf „Politische Gewalt in der DDR“ ein, um dann die westdeutsche „Gewaltdiskussion in der Neuen Linken“ darzustellen. In weiteren Kapiteln („Der linke Terrorismus“, „Straßenmilitanz“, „Aktuelle linke Gewalt und ihre Begründungen“ sowie „Ausmaß und Intensität linker Gewalt“) wird erläutert, welche realen Auswirkungen diese Gewaltdiskussion hatte. Dabei wird – anders als in der heutigen öffentlichen Wahrnehmung – gezeigt, dass linke Gewalt keineswegs gegenüber der rechten nur eine marginale Rolle spielt. Speziell bei unmittelbarer politischer Konfrontation, insbesondere bei Gewalt gegen die Polizei, war nach den vorgelegten Zahlen seit 2014 linke Gewalt zwei- bis dreimal so häufig wie rechte. Auch bei politisch motivierten Gewalttaten liegt seit 2001 linke Gewalt gegenüber der rechten deutlich in Führung. Bei Landfriedensbruch ist der Vorsprung der linken vor der rechten Gewalt noch drastischer. Allein 2017 war er 78 Mal (!) häufiger als die entsprechenden rechten Taten. Nur bei den Todesopfern liegen Rechtsextremisten seit 1990 vorn, wobei aber die in der linken und linksliberalen Öffentlichkeit kolportierten Zahlen (169) nicht mit den offiziellen Zahlen (83) übereinstimmen. Aber auch bei den aufs Konto der Linken gehenden Todesopfern weisen Schroeder/Deutz-Schroeder auf Beunruhigendes hin: Verschiedene Morde an ausstiegswilligen Linken (!) sind bis heute nicht aufgeklärt. Hier stoßen die Ermittler auf eine linke Mauer des Schweigens, parallel zur Omertà der organisierten Kriminalität.

Rechter und linker Gewalt gemeinsam sei das zugrundeliegende, zwar reziproke, aber jeweils schlichte Weltbild, das festbetoniert sei und von keinen Fakten erschüttert werden könne. Aus solch pseudomoralischer Überheblichkeit resultiere die Selbstermächtigung zur Gewaltanwendung. Wie der künftige Kommunismus aussehen soll, bleibe in allen Gewalt-

rechtfertigungen nebulös. Als bewunderte geistige Väter würden in weiten linken Kreisen immer noch Massenmörder wie Stalin und Mao Tse-Tung genannt sowie deren Apologeten Fanon, Sartre und Teile der „Frankfurter Schule“. Nicht wahrnehmen wolle die Linke, dass überall, wo sie an die Macht kam, ein „brutales Gewaltregime“ entstand, das sich um den Mehrheitswillen der Bevölkerung nicht scherte. Zahlreiche wörtlich zitierte Selbstaussagen linker Gewalttäter berichten von Glücks-, ja Lustgefühlen bei der Ausübung von Gewalttaten. Die Autoren ziehen Parallelen zu Kampfschilderungen alter Weltkriegs-Soldaten. Oft geradezu vulgär ist der zitierte linke Verbalradikalismus und die Selbstrechtfertigung von Gewalttaten.

Wenn Isabell Trommer in einer Rezension des Buches in der FAZ (27.8.2019) ausgerechnet den Zusammenhang zwischen der DDR und der bundesdeutschen linken Gewaltszene bestreitet und ins Lächerliche zieht, fragt man sich, ob sie die Fakten kennt. Die Verflechtungen der damaligen DDR mit der bundesdeutschen Linken und die DDR-Versuche, diese Linke zu steuern, sind offenkundig. Auch Trommers Behauptung, Schroeder/Deutz-Schroeder würden naiv dieselbe Gefährdung der heutigen Bundesrepublik durch linke Gewalt wie in der Weimarer Republik sehen, ist falsch. Das Fazit des Buches sagt genau das Gegenteil. Ausgehend von den Tatsachen, die das Buch nennt, wirken Äußerungen wie die eingangs erwähnten von Schwesig und Stokowski entweder ahnungslos ignorant oder intentional kleinredend.

Gerhard Fritz

Familien- und Personengeschichte

Hexen, Herren, Heilige. Die geistige Welt des Prämonstratensers Sebastian Sailer (1714–1777), für den Museumsverein Weißenhorn hg. von Wolfgang OTT und Ulrich SCHEINHAMMER-SCHMID, Weißenhorn 2018. 478 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-928891-13-4. Hardcover. € 35,-

Dieser Sammelband geht auf ein wissenschaftliches Symposium zurück, welches am 11. Oktober 2014 aus Anlass des 300. Geburtstages des Obermarchtaler Prämonstratensers Sebastian Sailer (1714–1777) im Ratssaal des Weißenhorner Fuggerschlosses gehalten wurde.

Gebürtig aus Weißenhorn, trat Sailer als junger Mann in das Prämonstratenserkloster Obermarchtal an der Donau ein. Nach der Priesterweihe lehrte er in der Klosterschule kanonisches Recht und arbeitete als Pfarrer in den schwäbischen Gemeinden Kirchbierlingen, Reutlingendorf, Seekirch und Dieterskirch. Nach einem Schlaganfall verbrachte Sailer seine letzten Jahre im Kloster Obermarchtal.

Heute ist Sebastian Sailer besonders durch seine Komödien wie „Die Schwäbische Schöpfung“ oder die „Sieben Schwaben“ als Schriftsteller und Begründer der schwäbischen Mundartdichtung bekannt. Obwohl in der Literaturgeschichte bereits eine Aufarbeitung durch Arbeiten von Sixtus Bachmann, Lieselotte Lohrer oder auch Lothar Bidmon begonnen hat, gilt Sailer immer noch als „mundartdichtender Gaudibursch“ (S. 19).

Gerade dieses Klischee wollte der Heimat- und Museumsverein Weißenhorn mit dem Symposium hinterfragen und auf die weitreichenden Facetten Sebastian Sailers als Prediger, Ökonomiepfarrer und Dichter aufmerksam machen. Deswegen blieben die Beitragsthemen nicht nur auf die Literaturgeschichte beschränkt, sondern wurden auf Musik-, Theater-, Sprach-, Herrschafts- und Sozialwissenschaften ausgeweitet.